

1. Vorbemerkung

Karl Bühler (1879-1963) und Ludwig Wittgenstein (1889-1951) eröffneten die Kritik am Cartesianismus, der von Descartes stammenden Lehre (s.u.), auf dem Feld der Sprachtheorie, und zwar mit Werken, die ihren Bezug auf die Sprachtheorie nicht von vornherein erkennen lassen: Wittgenstein mit den »Philosophischen Untersuchungen« und Bühler nicht — wie zu erwarten — mit seiner »Sprachtheorie«, sondern mit dem 1927 zum erstenmal erschienenen Buch »Krise der Psychologie«. Bühler selbst zum Thema dieses Buches: »Die Relation Zeichen \iff Bedeutung war vom ersten bis zum letzten Satz das Thema.« (Krise, S. 137).

Die offizielle Lehre des Cartesianismus »lautet ungefähr so: Jedes menschliche Wesen, mit der möglichen Ausnahme von Schwachsinnigen und kleinen Kindern, hat sowohl einen Körper als auch einen Geist. [...] Körper und Geist sind gewöhnlich zusammengespannt«¹⁾. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war der Cartesianismus die offizielle Lehre in Philosophie und Psychologie, speziell auch in Sprachphilosophie und -psychologie. Der Geist, in dem die 'Vorgänge' des Sinnggebens, Sinnverstehens, des Denkens usw. 'vor sich gehen', wurde als Motor und Quelle dessen angesehen, was sich in sprachlichen Zeichen(folgen) realisierte, etwa im Sinne von Hegels Satz: »So werden die Worte zu einem vom Gedanken belebten Dasein.«²⁾. Bei der Funktionsbeschreibung sprachlicher Einheiten herrschte der Topos des Transports vor, unter dem sprachliche Zeichenfolgen als Transportmittel für Botschaften, Inhalte, Gedanken usw. angesehen wurden³⁾, Botschaften, Inhalte und Gedanken, die vor der Fassung in Sprache schon im Geist 'vorhanden' waren. Dem entspricht in der Zeichentheorie der Stellvertretungs- oder Repräsentationstopos, nach dem sprachliche Zeichen für geistige Inhalte stehen. Selbst die klassische funktionalistische Betrachtung kommt von diesen Topoi — Sprachliches als Ausdruck von Geistigem — nicht weg.

Gegen die »offizielle Lehre« des Cartesianismus⁴⁾ haben sich im Vorkriegsösterreich zwei Gegenbewegungen etabliert: eine, die die Sprache vor allem als etwas ansieht, was vor dem Individuum, ja vor der Sozietät da ist: »Das Wort jedoch hat er [der Mensch] nicht aus natürlichen und aber auch nicht aus sozialen Gründen. Sozietät im menschlichen Sinne ist nicht die Voraussetzung der Sprache, sondern hat selbst vielmehr diese, das in den Menschen gelegte Wort, zur Voraussetzung ihres Bestandes.«⁵⁾. Sprache ist in dieser Konzeption nicht Mittel für den Geist, sondern Logos, »das Wort, das im Anfang und bei Gott war [. . .] die einzige geistige Realität«⁶⁾; die Sprache ist kein Mittel, wohl aber der Mensch, vor allem der 'begnadete' Dichter, ein Vermittler⁷⁾. Daraus resultiert die Verabsolutierung des Sprachwerkes und die Verehrung des Dichters, denen je die »äußerste metaphysische Dignität«⁸⁾ zugebilligt wird. Einen Kristallisationspunkt fand diese Bewegung im »Brenner«.

Die andere Gegenposition zum Cartesianismus wurde von dem 1922 nach Wien berufenen Karl Bühler entwickelt und unabhängig davon, doch in den Ergebnissen konvergierend, auch von dem ab 1930 in Cambridge lehrenden Ludwig Wittgenstein.⁹⁾ In der von Bühler und Wittgenstein entwickelten Konzeption sind Menschwerdung und Entwicklung des Gemeinschaftslebens auf der einen und Entwicklung von Sprachfähigkeit und Sprachgebrauch auf der anderen Seite Momente eines Prozesses. Auf eine Formel gebracht: Die Sprache entsteht durch den Menschen, und der Mensch ist, wie er ist, durch die Sprache. Die Sprache ist ein »Gerät des Lebens« (Bühler: Krise, S. 126), »ein Organon« (Bühler: Sprachtheorie, S. 24 ff.) oder »dem Werkzeug verwandt« (ebd., S. XXI, vgl. auch Wittgenstein: PU I, § 11 u. § 421). Ohne Sprache wäre der Mensch anders, als er ist, denn »Be-

fehlen, fragen, erzählen, plauschen gehören zu unserer Naturgeschichte so wie gehen, essen, trinken, spielen.« (Wittgenstein: PU I, § 25) und: »Einer Regel folgen, eine Mitteilung machen, einen Befehl geben, eine Schachpartie spielen sind *Gepflogenheiten* (Gebräuche, Institutionen).« (ebd. I, § 199).

Wittgenstein¹⁰⁾ im Zusammenhang mit Bühler zu sehen und umgekehrt Bühler im Zusammenhang mit Wittgenstein, ist durch biographische Fakten¹¹⁾ nicht zu rechtfertigen. Aus dem Wenigen, was über den Kontakt zwischen beiden Männern bekannt geworden ist, ist nicht auf wechselseitige geistige Einflüsse zu schließen. Eher im Gegenteil. Wittgensteins und Böhlers Lebenswege schnitten sich in Wien anlässlich einer Einladung im Haus von Wittgensteins Schwester Frau Stonborough. Doch stand diese Begegnung unter keinem guten Stern: Wittgenstein räumt ein, daß sein Hauptgesprächspartner, Moritz Schlick, ihn bei dieser Begegnung für verrückt gehalten haben mag.¹²⁾ Ein weiterer Berührungspunkt mag damit gegeben sein, daß Wittgenstein Böhlers Werk »Die geistige Entwicklung des Kindes« gekannt haben dürfte.¹³⁾ Ein positiver Einfluß Böhlers auf Wittgenstein wurde aber damit nicht begründet, im Gegenteil: Frau Anscombe gegenüber hat sich Wittgenstein äußerst negativ über Bühler geäußert: »he considered Karl Bühler a charlatan.«¹⁴⁾ Die Berührungspunkte im nicht-biographischen Bereich sind wesentlich auffallender, sei es das Thematische betreffend, die Forschungshaltung oder die Forschungsergebnisse. Beiden gemeinsam ist die Forschungshaltung, die man fast als 'linguistischen Naturalismus' bezeichnen könnte, eine Haltung, die die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen nicht aus einem hypostasierten Wesen herleiten will¹⁵⁾, eine Haltung, aus der heraus »Versuche, das Ganze aus einem einzigen Aspekte zu bewältigen«, verworfen werden müssen (Bühler: Krise, S. 61), eine Haltung schließlich, die die genaue Beobachtung fordert (vgl. Wittgenstein: PU I, § 66: »denk nicht, sondern schau!«, vgl. auch Böhlers Kampf dagegen, den Phänomenen ein Bekenntnis abzwängen zu wollen, Bühler: Sprachtheorie, S. XXIII). Beider Forscher lebenslanges Ziel war die Klärung des Unklaren (vgl. Wittgenstein: VB, S. 22, S. 43; PB, S. 7 u.ö., vgl. auch Böhlers immer wieder¹⁶⁾ aufgenommenen Versuch, die Axiome der Sprachtheorie zu finden¹⁷⁾). Diese Haltung führte zur Verwerfung aller Dogmatismen und Monismen (vgl. Bühler: Krise, S. 6; Bühler: Modellgedanke, S. 197, und Wittgenstein: PU I, § 131) und zu einer Einstellung, die die Mannigfaltigkeit und den Reichtum der sprachlichen Phänomene erkennt und — das ist das Wesentliche — ihre Einbettung in den »Fluß der Gedanken und des Lebens« (Wittgenstein: Z, § 173), ihren Stellenwert im Feld menschlicher Tätigkeiten (vgl. Bühler: Sprachtheorie, S. 52) im Blick behält. In diesem Sinn ist die Einstellung Böhlers und Wittgensteins nicht nur naturalistisch, sondern auch konsequent funktionalistisch¹⁸⁾ oder — wenn man es noch mißverständlicher sagen will — pragmatisch orientiert.¹⁹⁾ Aus dieser Orientierung heraus kommen beide Autoren zu einer Verwerfung des Konzepts 'geistiger Mechanismus'²⁰⁾ (s.u.); sie stellen sich gegen eine damals noch übermächtige Tradition, die der *res cogitans*, später von Ryle als Gespenst in der Maschine lächerlich gemacht²¹⁾, eine konstitutive Rolle bei jeder geistig-sprachlichen Aktivität einräumt.

Im folgenden möchte ich die anti-cartesianische Position Böhlers und Wittgensteins aus deren Äußerungen zum Problem des Sinns und des Sinnverstehens rekonstruieren, denn die Fragen »Was ist Sinn?« und »Was ist Sinnverstehen?« brannten einer Psychologie und Philosophie auf den Nägeln, die die Annahmen der damals herrschenden Lehre nicht unreflektiert übernehmen wollte, einer Lehre, wonach die menschliche Rede nichts anderes ist »als der mechanische äußere Vorschein (Aktualisierung) psychischer Funktionen, Prozesse und Eigenschaften, die — bildlich gesprochen — 'hinter' der Rede liegen«²²⁾.

Bühler, vor allem der Bühler der »Krise der Psychologie«, und der spätere Wittgenstein haben sich mit dem mechanistischen Denkmodell auseinandergesetzt und dessen Grundannahme verworfen, daß es zwei getrennte, aber aufeinander bezogene 'Reiche' gibt, hier

das Reich des Bewußtseins, des Geistes usw., in dem sich die sprachlichen, halbsprachlichen oder nichtsprachlichen Bedeutungen, Gedanken, Sinnkombinationen usw. konstituieren oder als hypostasierte Größen vorhanden sind, und da das Reich der Ausdrucksmittel, die die Einheiten und Produkte des Geistes in wahrnehmbare Zeichen umsetzen. Im Ergebnis — z.B. »Einen sprachunabhängigen Sinn von Sätzen gibt es nicht« — konvergieren Bühler und Wittgenstein weitgehend, im Angang der Problemlösung unterscheiden sie sich jedoch.

2. Die Position Wittgensteins

Wittgensteins Ausgangsbasis ist seine Kritik an den drei Tendenzen²³⁾, die vor allem zur »Verhexung unsres Verstandes durch die Mittel unserer Sprache« führen (PU I, § 109):

- Kritik an der Tendenz zum Essentialismus
- Kritik am »Streben nach Allgemeinheit« (BLB, S. 37)
- Kritik an der Tendenz zu isolierter Betrachtung nach der »Ohne-Umgebung-Doktrin«²⁴⁾

Alle drei Tendenzen verhexen den Verstand auch bei der Analyse der mit den Begriffen »Sinn« und »Sinnverstehen« zusammenhängenden Probleme.

2.1. Wittgensteins Kritik am Essentialismus ist eine Kritik an der Prämisse, auf Grund derer wir glauben, »Ausdrücke wie 'meinen', 'verstehen', 'denken', müßten sich stets *auf etwas ganz Bestimmtes* beziehen«²⁵⁾. Aus dem Bedürfnis heraus, hinter die Worte zu dringen, suchen wir nach geistigen Vorgängen, Vorgängen des Denkens, Meinens und Verstehens etwa (vgl. BLB, S. 23), oder nach Produkten solcher Vorgänge, die dann z.B. Gedanken oder Sinn heißen können. Überlegungen des Typs »Dieser Satz hat Sinn.« — »Welchen?« (PU I, § 502)²⁶⁾ führen zum Essentialismus, d.h. zu der »Denkkrankheit, hinter allen Handlungen der Menschen Zustände der Seele oder des Geistes zu postulieren, aus denen die Handlungen 'entspringen'«, (BRB, § 133), sie schicken »uns auf die Jagd nach Chimären« (PU I, § 94)²⁷⁾. Die sich daraus ergebenden Annahmen falsifiziert Wittgenstein durch

— Fragen, auf die es keine Antworten gibt: »Welchen Gedanken drückt also z.B. der Satz 'Es regnet' aus?« (PU I, § 501)

— durch einfache Weglaßproben: »Sprich die Zeile: 'Die Feder ist wohl stumpf. Nu, nu, sie geht'. Einmal denkend; dann gedankenlos; dann denk nur den Gedanken, aber ohne die Worte.« (ebd. I, § 330, vgl. auch ebd. I, § 332; BRB I, § 140, und PG, S. 155)

— durch Konfrontation mit dem Ergebnis der Begriffskonfusion²⁸⁾: »'Denken ist eine geistige Tätigkeit.' — Denken ist *keine* körperliche Tätigkeit. Ist Denken eine Tätigkeit? Nun, man kann einem befehlen 'denk darüber nach!'. Wenn aber einer in Befolgung dieses Befehls zu sich selbst oder auch zum Ändern spricht, verrichtet er da *zwei* Tätigkeiten?« (Z, § 123, vgl. auch PU I, §§ 328 ff. u. 385.). Vgl. auch: »Lernt das Kind nur sprechen oder auch denken? Lernt es den Sinn des Multiplizierens *vor* — oder *nach* dem Multiplizieren?« (Z, § 324, u. PG, S. 108). Wenn Sprechen und Denken — immer — zwei Tätigkeiten wären, müßte man die Kinder wohl auch beide lehren. Wir lehren sie aber nur eine, und ist »lehren« für diese Tätigkeit überhaupt der richtige Ausdruck, ist es nicht eher ein Hineinwachsen der Kinder in unsere Ausdrucksformen? Wenn man Sinn-Erfassen mit Deuten gleichsetzen würde, »wenn man also sagen wollte 'Jeder Satz bedarf noch einer Deutung', so hieße das: kein Satz kann ohne Zusatz verstanden werden« (Z, § 229), was offensichtlich eine Absurdität ist.

»Die Worte sind keine Übersetzung eines Anderen, welches vor ihnen da war.« (Z, § 191), das gilt — im Normalfall — für das Verhältnis Satz - Gedanke, aber auch für das Verhältnis Satz - (Satz-)Sinn oder Satz - (Satz-)Bedeutung. Dieses — hypostasierte — andere wird

in manchen Satzdefinitionen als Sinn bezeichnet²⁹). »Man kommt nicht davon weg, daß der Sinn des Satzes den Satz begleitet; bei dem Satz steht.« (Z, § 139). »Immer wieder« drängt sich der Gedanke auf, »daß, was wir vom Zeichen sehen, nur eine Außenseite zu einem Innern ist, worin sich die eigentlichen Operationen des Sinnes und der Bedeutung abspielen« (ebd., § 140), daß die Zeichen und Zeichenfolgen selbst »tot, eine bloße Lautfolge oder Folge geschriebener Figuren ist« (ebd., § 143), daß »ohne Sinn oder ohne den Gedanken [. . .] ein Satz ein ganz und gar lebloses und triviales Ding« wäre (BLB, S. 20, vgl. auch PG, S. 106f.). Von da ist es nur noch ein kleiner Schritt, den Sinn als etwas dem Satz eigentlich Enthobenes anzusehen, als etwas, das in unserer Sprache vielleicht nur verunreinigt ausgedrückt werden kann (vgl. PG, S. 108), etwas, was aber im Reich des Geistes oder der Seele rein vorhanden ist und als »abstrakter Sinn« (ebd., S. 46) erfaßt, d.h. verstanden werden kann. So wird das Verstehen — abgelöst von jedem Kontext, in dem wir von Verstehen tatsächlich sprechen — zu einem geistigen Vorgang oder einem Seelenzustand hypostasiert (vgl. ebd., S. 82), die beide von uns in ihrem 'Wesen' noch nicht erfaßt werden konnten (vgl. ebd.), von denen wir aber annehmen, daß es sich um spezifische, undefinierbare Erlebnisse und besondere Zustände handelt (vgl. ebd. und PU I, § 322). Diese Auffassung, die unserem »Vorurteil zugunsten des psycho-physischen Parallelismus« entspringt (Z, § 611), ist in einer Unzahl von Fällen irreführend (vgl. PG, S. 74) und verleitet zur Annahme, der Geist sei ein geistiger Mechanismus, der von Zeichen in Gang gebracht wird (vgl. BLB, S. 18f.). Wittgenstein hat den Zusammenhang zwischen der Neigung zum Essentialismus und der, einen »Mythus des Symbolismus zu erzeugen« (Z, § 211), immer wieder betont (vgl. z.B. ebd. und PB, S. 65, PG, S. 99): Durch den Essentialismus wird das, was die Symbole symbolisieren (Einfluß des Repräsentationstopos, s.o.), als existierende Größe »hin«gestellt.

Daß es unsinnige Sätze gibt, ist kein Beweis dafür, daß es Sätze mit sprachunabhängigem Sinn gibt (vgl. dazu PU I, § 500: »Wenn gesagt wird, ein Satz sei sinnlos, so ist nicht, quasi, sein Sinn sinnlos. Sondern eine Wortverbindung wird aus der Sprache ausgeschlossen, aus dem Verkehr gezogen.«, vgl. ferner ebd., §§ 511 ff. u. 520). Auch wenn wir davon sprechen, daß »zwei Sätze aus verschiedenen Sprachen denselben Sinn haben«, dürfen wir aus unserer Redeweise nicht schließen, daß der Sinn deshalb nicht dasselbe wie der Satz sein könne, andernfalls machten wir »aus 'ihm' ein Schattenwesen, eines der vielen, die wir erschaffen, wenn wir den Substantiven, denen kein körperlicher Gegenstand entspricht, Bedeutung geben wollen« (BLB, S. 63).

In ähnlicher Weise (wie gegen die Annahme eines satzunabhängigen Sinns) und manchmal im Wortlaut übereinstimmend wendet sich Wittgenstein gegen die Annahme von (seelischen oder geistigen) Begleitvorstellungen, die das Wesen des Satzsinns ausmachten (PU I, § 396 u. 499; BLB, S. 62 u. 68) oder für das Verstehen konstitutiv wären (PU I, § 152).

Unser Reden von den geistigen Tätigkeiten des Denkens, Meinens usw., vom satzbegleitenden Sinn oder von den satzbegleitenden Vorstellungen erweist sich als unangemessene Verabsolutierung oder als unzulässige Verallgemeinerung, hervorgerufen dadurch, daß wir gelegentlich auftretende Symptome zu Wesensmerkmalen hypostasieren; vgl. BLB, S. 72: »Dies bedeutet natürlich nicht, daß wir gezeigt haben, daß die Ausdrücke unserer Gedanken nicht von besonderen Bewußtseinsakten begleitet werden. Aber wir sagen nicht mehr, daß sie von ihnen begleitet werden *müssen*.« Damit ist aber auch unser Begriff des Verstehens korrekturbedürftig, denn Verstehen kann nun nicht mehr heißen: die sprachunabhängigen Gedanken, die Begleitvorstellungen oder irgend einen sprachunabhängigen Sinn erfassen (vgl. Z, § 446 u. 162ff.; PU I, § 527). »[. . .] der Begriff des Verstehens fließt.« (PG, S. 43). »Denken wir also nicht, wir *müßten* einen spezifischen seelischen

Vorgang finden, weil das Verbum 'verstehen' dasteht, und weil man sagt: Verstehen sei eine seelische Tätigkeit.« (Z, § 446).

2.2. Das »Streben nach Allgemeinheit« (BLB, S. 37) ist u.a. »die Bestrebung, nach etwas Ausschau zu halten, das all den Dingen gemeinsam ist, die wir gewöhnlich unter einer allgemeinen Bezeichnung zusammenfassen« (ebd.), ist die Suche nach einem »allumfassenden Wesen« (Z, § 444), auf das sich gleichbedeutende Wörter beziehen. Durch die »verächtliche Haltung gegenüber dem Einzelfall« (BLB, S. 39) kommt es zur metaphysischen Verwendung von Wörtern wie *denken* (vgl. PU I, § 116), aber auch *verstehen*, *Sinn* und *Bedeutung*. »Sinn und Bedeutung [sind] vage Begriffe« (Z, § 154). Der Versuch einer Wesensbestimmung, dessen, was mit den genannten Begriffen gemeint ist, ist schon im Ansatz falsch: »Denn man sagt: Wenn ich in allen diesen Fällen das Wort 'Verstehen' gebrauche, so muß also in allen etwas Gleiches geschehen, welches eben das Wesentliche des Verstehens [. . .] ist. Denn warum sollte ich sie sonst mit dem gleichen Wort benennen?« (PG, S. 75; vgl. dazu, was Wittgenstein über den Versuch, das Wesen der Sprache zu bestimmen, schreibt: PU I, § 65). Begriffe wie 'verstehen' usw. beziehen sich nicht auf eine Menge von Phänomenen, die alle in einem (oder mehreren) Merkmal(en) übereinstimmen, sondern auf Phänomene, die auf verschiedenste Art und Weise miteinander verwandt sind. Daß nur Verwandtschaften vorliegen, zeigt sich bei genauen Einzelanalysen, bei denen die Umgebung, in denen die Phänomene angetroffen werden, berücksichtigt werden. »[. . .] 'Verstehen' nennen wir nicht *einen* Vorgang, der das Lesen oder Hören begleitet, sondern: mehr oder weniger mit einander verwandte Vorgänge, auf einem Hintergrund, in einer Umgebung von Tatsachen bestimmter Art, nämlich: des tatsächlichen Gebrauches der gelernten Sprache oder Sprachen.« (PG, S. 74). Vielleicht hängt das »Streben nach Allgemeinheit« wesentlich mit der Neigung zum Essentialismus zusammen: weil das Allgemeine (das allen Gemeinsame) im Konkreten nicht auffindbar ist, man aber daran festhält, daß es vorhanden ist, muß es im Geistigen/Seelischen vorhanden sein, wo es uns derzeit mit unseren Untersuchungsmethoden allerdings noch nicht zugänglich ist. Wittgenstein geht diesen bequemen Weg — Flucht in die Hypothese (vgl. PG, S. 82) — nicht, sondern unterzieht die Phänomene mühemachenden Einzelanalysen, die sich ganz auf das Beobachtbare konzentrieren. Und das Beobachtbare ist bei einer Verstehensanalyse nur die Umgebung, in der wir ein Wort wie *verstehen* gebrauchen.

2.3. Wittgensteins Kampf gegen die isolierte Betrachtung von Zeichen und Zeichenfolgen, die »nur in dem Fluß der Gedanken und des Lebens« (Z, § 173) Bedeutung haben, läßt sich mit Strawson als Kampf gegen die »Ohne-Umgebung-Doktrin«³⁰ bezeichnen. Bei der Analyse von Denkphänomenen führt die Anwendung der Ohne-Umgebung-Doktrin zur Untersuchung des Denkens, »ohne die Institution der Sprache und ihre ganze Umgebung« (PU I, § 540) zu berücksichtigen. Er plädiert dafür, den Satz wie auch das Wort als »Instrument« anzusehen »und seinen Sinn als seine Verwendung« (ebd., § 421); oder in anderen Worten: den Satz »als Glied in einem System von Konsequenzen« (PG, S. 152)³¹, als »einen Zug eines gegebenen Spiels« (PG, S. 153) zu betrachten (vgl. auch BRB, S. 244). Was *einen Satz* oder besser: *eine Äußerung verstehen* heißt, kann von der Position der Ohne-Umgebung-Doktrin aus nicht ohne Rekurs auf den Essentialismus mit mechanistischem Vorverständnis der Begriffe 'Sinn', 'Gedanke', 'Urteil'³² usw. erklärt werden: Verstehen ist das Erfassen des im Satz enthaltenen Sinns, des Gedankens, des Urteils. Wittgenstein dagegen fördert: »Sehen wir eben zu, wie wir das Wort 'verstehen' tatsächlich gebrauchen.« (PG, S. 73) und expliziert seine Methode an einem Beispielsatz von Ramsey: »Wir müssen geduldig prüfen, wie dieser Satz angewandt werden soll. Wie *rund um ihn* alles aussieht. Da wird sich sein Sinn zeigen.« (Z, § 272).

Es ist charakteristisch, daß Wittgenstein, »ein Genie des 'so-geht's nicht'«³³ immer wieder sagt, was Verstehen nicht (nicht immer und nicht nur) ist:

— Verstehen ist kein Prozeß oder Vorgang. »Man sagt, das Verstehen ist ein 'psychischer Vorgang', und diese Bezeichnung ist in diesem, so wie in einer Unzahl von anderen Fällen irreführend. Sie vergleicht das Verstehen mit einem bestimmten *Prozeß* — wie dem Übertragen aus einer Sprache in die andre;« (PG, S. 74)³⁴). Ein Vorgang, auch ein »seelischer Vorgang« (Z, §446), kann das Verstehen nicht sein, denn man kann zwar nach dem Beginn des Verstehens fragen (vgl. PG, S. 43 f. und 50), aber nicht nach der Dauer des Vorgangs. Schon die Frage »Wie lange versteht er den Satz?« ist seltsam, noch verwirrender aber ist die Überlegung, »Und wenn wir den Satz eine Stunde lang verstehen, beginnen wir da immer wieder vom frischen?« (PG, S. 50). Auch die Frage nach der Art des Vorgangs ist nicht beantwortbar: »Ist das Verstehen ein artikulierter Vorgang wie das Sprechen des Satzes, und entspricht seine Artikulation der des Satzes? Oder ist es unartikuliert und begleitet den Satz wie ein Orgelpunkt ein Thema?« (PG, S. 50). Die Möglichkeit, daß »psychische Vorgänge« den Satz begleiten können, leugnet Wittgenstein nicht, wohl aber, daß sie für das Verstehen konstitutiv seien (vgl. PG, S. 45). Verstehen ist »mehr, als irgendeiner jener, mehr oder weniger charakteristischen, *Begleitvorgänge*« (PU I, § 152).

— Verstehen korreliert nicht mit Erlebnissen, die man bei der Lektüre eines Satzes z.B. haben kann, denn »Erlebnisse sind von Fall zu Fall verschieden und können nicht selbst als das Verstehen gelten«³⁵). »Wir lassen die Frage des Erlebens *ganz* aus dem Spiel.« (PG, S. 83).

— Verstehen ist kein Zustand im üblichen Sinn. »Das Verständnis der Sprache quasi des Spiels, scheint wie ein Hintergrund, auf dem der einzelne Satz erst Bedeutung gewinnt. — Aber dieses Verständnis, die Kenntnis der Sprache, ist nicht ein Bewußtseinszustand, der die Sätze der Sprache begleitet. Selbst wenn es einen solchen Zustand im Gefolge hätte. Vielmehr ist es von der gleichen Art wie das Verstehen, Beherrschen eines Kalküls, also wie: multiplizieren *können*.« (PG, S. 50). Mit seelischen Zuständen wie Betrübnis, Aufregung, Schmerzen ist das Verstehen nicht zu vergleichen, denn vom Verstehen ist es nicht sinnvoll zu sagen, es sei ununterbrochen vorhanden gewesen oder es sei unterbrochen worden. Man kann nicht sagen, ich habe den Satz seit gestern ununterbrochen verstanden (vgl. PU, Anmerkung zu I, § 151, und PG, S. 48).

— Verstehen heißt nicht über ein explizites Regelwissen verfügen: »Muß ich *wissen*, ob ich ein Wort verstehe?« (PU, Anmerkung zu I, § 138, vgl. auch PG, S. 49). Ein mathematisches Problem verstehen heißt z.B. nicht nur, daß dem Lernenden die passende Formel einfällt. Er muß mit der Formel auch etwas tun können, z.B. eine Zahlenreihe fortsetzen können (vgl. PU I, § 152 und weiter unten).

— Verstehen ist nicht die Tätigkeit, »durch die wir unser Verständnis zeigen« (Z, § 298), aber diese »Äußerungen [. . .] des Verstehens« (PU I, § 152) gehören sehr oft zu dem Sprachspiel, in dem das Wort 'verstehen' gebraucht wird.

— Verstehen ist in manchen Fällen ein Erfassen von Bildern, in manchen nicht. »Es ist interessant zu bemerken, daß die Bilder, die uns beim Lesen eines isolierten Wortes, wenn wir es etwa so recht verstehen wollen, vorschweben, beim Lesen des Satzes meist ganz ausbleiben« (PG, S. 79) — und doch: »Man kommt nicht davon weg, daß die Benützung des Satzes darin besteht, daß man sich bei jedem Wort etwas vorstelle.« (PU I, § 449). Die einen Satz möglicherweise begleitenden Bilder oder Vorstellungen sind aber keinesfalls für 'seinen' Sinn konstitutiv: »Es ist so wenig für das Verständnis eines Satzes wesentlich, daß man sich bei ihm etwas vorstelle, als daß man nach ihm eine Zeichnung entwerfe.« (PU I, § 396, vgl. auch BLB, S. 62 u. 68).

— Verstehen ist kein Erfassen eines abstrakten Sinns (vgl. PG, S. 46), der zum Gesagten oder Gehörten hinzugefügt wird oder das Gesagte/Gehörte als Schattenwesen begleitet (vgl. BLB, S. 63) und gedeutet und interpretiert werden müßte (vgl. PG, S. 47, und Z, § 229 f.)

Womit ist das Verstehen vergleichbar? Wittgensteins immer wieder darauf gegebene Antwort: mit dem Verstehen eines Kalküls (vgl. PG, S. 40, 50, und BLB, S. 71) oder mit dem Verstehen eines Musikstückes (vgl. PG, S. 41, und PU I, S. 527f.).

2.4. Und was ist das Verstehen positiv? »Die Kriterien, die wir für das 'Passen', 'Können', 'Verstehen' gelten lassen, sind viel kompliziertere, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. D.h., das Spiel mit diesen Worten, ihre Verwendung im sprachlichen Verkehr, dessen Mittel sie sind, ist verwickelter — die Rolle dieser Wörter in unsrer Sprache eine andere, als wir versucht sind, zu glauben.« (PU I, § 182). Im folgenden werden Situationen genannt, in denen wir von Verstehen sprechen.

- Erklärungssituationen, in denen jemand ausruft: »Jetzt weiß ich weiter!« und auch tatsächlich weiter weiß (vgl. PU I, § 323, § 179f., und PG, S. 80).
- Anwendungssituationen, in denen jemand zeigt,
 - daß er eine Technik beherrscht (vgl. PU I, § 199),
 - sich in Anwendung und Gebrauch von z.B. Zeichen sicher ist (vgl. PG, S. 47) und »Proben des Gebrauchs« geben kann (PG, S. 84), sich einer Äußerung gegenüber nicht so verhält, als sei sie ungerichtetes Zeug (vgl. PG, S. 44 u. 46),
 - Situationen, in denen also sein Benehmen als Kriterium des Verstehens angesehen werden kann (vgl. PU I, § 269). Besonders wenn jemand routinemäßig Situationen bewältigt, in denen Verstehen eine Rolle spielt, sprechen wir von Verstehen (vgl. PG, S. 81 u.ö., vgl. auch S. 44).
- Umsetzungssituationen, in denen jemand zeigt, daß er Gesagtes oder Gehörtes z.B. erklären und paraphrasieren kann, ohne dabei die Unterschiede zwischen Paraphrase und Paraphrasiertem aus dem Blick zu verlieren (vgl. PG, S. 45, und PU I, §§ 531 ff.); generell wird die Fähigkeit der Übertragung³⁶⁾ in einen anderen Symbolismus als wichtiges Kriterium des Verstehens angesehen, sei es die Übertragung in Bilder (Z, § 245) oder Gesten (Z, § 227), sei es die Übertragung in Zeichen desselben Systems.

Resümee: Verstehen ist manchmal eine Disposition, ein Wissen, eine Fähigkeit oder eine Erfahrung³⁷⁾. Ein Verstehen an sich gibt es nicht, so wenig wie es ein Sinn-Haben an sich gibt. Deshalb gilt vom Satz, daß er immer nur als Teil eines Systems (vgl. PG, S. 172), eines Kalküls³⁸⁾ (vgl. BLB, S. 71, PG, S. 193), eines Sprachsystems (vgl. BLB, S. 71), einer Sprachtechnik (vgl. Z, § 530), einer Sprache Sinn hat und verstanden werden kann. »System«, »Kalkül«, »Sprachsystem«, »Sprachtechnik«, »Sprache« — beim letzten Terminus, zu dem Wittgenstein in seiner Denkgeschichte über mehrere Äquivalente gelangt ist, ist er schließlich geblieben: »Etwas ist ein Satz nur in einer Sprache« . . . »Ein Satz ist ein Satz einer Sprache« (PG, S. 170); »Einen Satz verstehen, heißt, eine Sprache verstehen. Eine Sprache verstehen, heißt, eine Technik beherrschen.« (PU I, § 199). Eine Sprache ist eine Lebensform (vgl. PU I, § 19) und »das Sprechen der Sprache [ist] ein Teil einer Tätigkeit, oder einer Lebensform« (PU I, § 23). Und mit »Lebensform« ist die »Institution der Sprache und ihre ganze Umgebung« gemeint (PU I, § 540). Etwas sagen geschieht vor dem Hintergrund der sozial eingespielten Lebensformen, deren Ausdruck im Wittgensteinischen Sinn die Grammatik, d.h. die Sprache (vgl. PG, S. 59 u. 149) und die mit ihr erworbenen Lebensformen sind: »Man könnte quasi in der Grammatik der Sprache die ganzen Zusammenhänge auffinden (nachschiessen). Das ganze Netz in das der Satz gehört, ist da zu sehen.« (PG, S. 149). Dieses Tun ist in Analogie zum Schachspiel so zu sehen: »Wie ein Schachzug nicht allein darin besteht, daß ein Stein so und so auf dem Brett verschoben wird, — aber auch nicht in den Gedanken und Gefühlen des Ziehenden, die den Zug begleiten; sondern in den Umständen, die wir nennen: 'eine Schachpartie spielen', 'ein Schachproblem lösen', und dergl.« (PU I, § 33).³⁹⁾

Diese Ausweitung auf 'Sprache = Teil einer Lebensform' erlaubt es Wittgenstein, von der Rolle eines Zeichens/einer Zeichenfolge im menschlichen Leben zu sprechen (vgl. etwa PG, S. 68). Aus der Tatsache, daß Äußerungen in sozial etablierte und konstituierte Handlungsfelder und Interaktionszusammenhänge eingebettet sind, resultiert die Feststellung; daß *eine Sprache lernen* und *eine Sprache verstehen* korrelierende Begriffe sind (vgl. PG, S. 42). Aus dieser Auffassung resultiert Wittgensteins Interpretation der Sprache »Ohne Sprache könnten wir uns nicht verständigen.« . . . »Der Fall ist nicht dem analog: ohne das Telefon könnten wir nicht von Europa nach Amerika sprechen. Wohl aber kann man sagen: 'ohne den Mund könnten sich die Menschen nicht mit einander verständigen'. Der Begriff der Sprache [. . .] liegt im Begriff der Verständigung.« (PG, S. 193).

Wittgensteins Kampf gegen die »Ohne-Umgebung-Doktrin« blieb forschungsgeschichtlich nicht ohne Folgen. Das zeigt z.B. die Weiterentwicklung der Theorie des kommunikativen Handelns in der Fassung von Habermas, der dann vom Verstehen eines Sprechakts spricht, »wenn wir wissen, was ihn akzeptabel macht«⁴⁰). Dazu gehört z.B. beim Verstehen eines Imperativsatzes außer der Kenntnis der »grammatischen Wohlgeformtheits- und allgemeinen Kontextbedingungen«⁴¹) die Kenntnis spezieller Akzeptabilitätsbedingungen, nämlich der Erfüllensbedingungen und der Bedingungen für das Einverständnis⁴²). Auch die Kenntnis der beiden letztgenannten Bedingungen ist konstitutiv für den durch die Äußerung eines Imperativsatzes hergestellten Interaktionszusammenhang. »Der Hörer versteht einen Imperativ, wenn er weiß, was er tun oder lassen müsse[!], um den von S [= Sprecher] erwünschten Zustand 'p' herbeizuführen; damit weiß er auch, wie er seine Handlungen an die Handlungen von S *anschießen* könnte. [. . .] Der Hörer versteht den illokutionären Sinn der Aufforderung vollständig erst dann, wenn er weiß, warum der Sprecher erwartet, daß er seinen Willen dem Hörer imponieren kann.«⁴³), auf Grund welchen Sanktionspotentials der Sprecher mit dem Einverständnis des Hörers rechnen kann.

Von den klassischen Verstehensanalysen mit ihrem kurzgeschlossenen Bezug auf Gedanken, Inhalte, Sinn usw. ist diese Art der Analyse meilenweit entfernt. Hier wird mit der Forderung nach Analyse von Lebensformen Ernst gemacht. Statt von Sinn wird von Bedingungen gesprochen, die erfüllt sein müssen, damit von Sinn-Erfassen gesprochen werden kann. Sinn wird nicht im 'Reich des Bewußtseins' gesucht, sondern in der beobachtbaren Praxis, der zwischenmenschlichen Interaktion. Deshalb scheint es bei der vorgeführten Analyse des Imperativsatzes auch nicht, »als eilte [der] Sinn wie ein Schatten dem Befehl voraus« (BRB, S. 25).

Es ist klar, daß bei diesem Angang die Hypostasierung des Bewußtseinsphänomens 'Sinn' als Ergebnis der Verhexung unseres Verstandes (PU I, § 109) angesehen werden muß.

3. Bühlers Position⁴⁴)

Den Ort dessen, was wir Sinn nennen, sucht Bühler weder im Geist noch in der Seele, sondern im menschlichen (und auch tierischen) Zeichenverkehr. Den Sinn als sprach- (oder im Bühlerschen Sinne besser) als zeichenunabhängiges Phänomen gibt es nicht. »Sinn ist keine Seinseigenschaft der sinntragenden Gebilde, sondern ein Leistungs- oder Geltungsmoment ähnlich dem Wert des Papiergeldes.« (Krise, S. 131). »Der 'Sinn an sich', abgesehen von einer Sprachgemeinschaft, für die er gültig ist, das wäre ein nicht minder unvollziehbarer Begriff wie etwa das 'Geld an sich', abgesehen von einem Wirtschaftsbereich; in der [!] es Kurs hat.« (ebd., S. 126). Den Bühlerschen Gleichsetzungen 'Sinn = Wert', 'Sinn = Zweck'⁴⁵) und 'Sinn = Bedeutung' (vgl. ebd., S. 123) könnte — unter Berücksichtigung der Bühlerschen Explikationen — wohl auch Wittgenstein zustimmen, und die Warnung, bei der Analyse sprachlicher Phänomene (im speziellen Fall von Lauten) mit den Begriffen 'Überlegung', 'Sinn', 'Vernunft' dazwischenzufahren und auf den Sinn hinüberzuschließen (Sprachtheorie, S. 260) könnte — auch in der Ausdrucksweise — von Witt-

genstein stammen.

Bühler, vor allem der Bühler der »Krise der Psychologie«, hat die drei Grundirrtümer, von denen Wittgenstein spricht, erkannt und kam — könnte man vorwegnehmend sagen — zu ähnlichen Ergebnissen wie Wittgenstein.

3.1. Ein erstes Nachdenken über die mit dem Essentialismus zusammenhängenden Probleme dokumentiert sich in einem Vortrag Bühlers — 1908 —, wo Bühler Ergebnisse psychologischer Forschungen referiert, die mit Wittgensteins Denkergebnissen weitgehend übereinstimmen. Die wichtigsten Thesen des Sammelreferates (»Über das Sprachverhältnis. . .«):

- »Spezifische Bewußtseinsinhalte des Verstehens« gibt es nicht. (S. 114)
- »Sinnliche Vorstellungen« sind für das Verstehen von Sätzen nicht konstitutiv. (S. 115)
- Eine richtige Reaktion auf Sprachzeichen ist das objektive Kriterium des Verstehens. (S. 115)⁴⁶⁾
- Vorstellungen können Sätze (vor allem Sätze, die nicht routinemäßig verstanden werden) begleiten, aber sie sind nicht konstitutiv für das Verstehen jedes Satzes. (S. 115f.)
- Ein Geschehen, das beim Aufbau der Gedanken vor sich gehen soll, können sich selbst beobachtende Versuchspersonen in einer Testsituation mit einfachen und geläufigen Sätzen nicht feststellen. (S. 116f.)⁴⁷⁾

Zum Thema der satzbegleitenden Vorstellungen nimmt Bühler 1923 noch einmal Stellung: »Ist es [bei der Darstellung von Welt in Sprache] nicht so, daß einfach an Stelle der ursprünglichen Sachwahrnehmungen die entsprechenden Sachvorstellungen treten? Die Vorstellungen suggeriert, assoziativ geweckt durch die Nennworte des Satzes und der dargestellte Sachverhalt nach Anweisung der syntaktischen Sprachmittel an ihnen abgenommen wie ursprünglich in der Wahrnehmung? Die Antwort lautet: es gibt in der Tat Sprechsituationen, in denen die Prozesse des Sprachverständnisses diesem Schema im Groben entsprechen, aber es gibt auch andere, wo sie ihm durchaus nicht entsprechen. Im ganzen wäre dies eine viel zu schwerfällige Einrichtung, von der sich das außerordentlich bewegliche und leichtfüßige sprachliche Denken nach Ausweis der Tatsachen in weitem Umfang frei gemacht hat.« (Begriff, S. 289f.)⁴⁸⁾

Da es einen sprachunabhängigen Sinn nicht gibt, ob man ihn sich nun als Kombination oder Zerlegung von Bewußtseinsinhalten vorstellte oder anders, warnt Bühler bei der Behandlung der »zweimal tausendjährigen Ellipsenplage« (Sprachtheorie, S. 168), einem Prüfstein jeder Sprachtheorie, nachdrücklich davor, mit »erlebnispsychologischen Subkonstruktionen« zu arbeiten (ebd., S. 167) und elliptische Sätze deshalb »nach ihrem Sinn« zu ergänzen.⁴⁹⁾

3.2. Auch in die Diskussion um die Verallgemeinerung bringt Bühler Argumente und Ergebnisse ein, die die metaphysische Position der *res cogitans* erschüttern. In Stichworten:

- Verstehen ist ein sehr komplexer Begriff, und es gibt Stufen des Verstehens (Krise, S. 135). Verschiedene Arten des Verstehens können z.B. durch verschiedene Grade des Bewußtseins des Hörers von der Situation⁵⁰⁾ beeinflusst sein, so z.B. wenn »ein phonetisch als Grunzen zu bezeichnendes Geräusch mit Sicherheit als Morgengruß 'verstanden' wird« (Sprachverständnis S. 104, vgl. auch Sprachtheorie, S. 285); ferner durch verschiedene Ausdrucksbewegungen, die das mündliche Sprechen begleiten können (ebd.) usw.
- Der Sinn, wenn man von ihm spricht, ist etwas Vages, abstrakt nie zu Präzisierendes: »die letzte von der Sprache überhaupt erreichte Präzisierung des Sinnes [ist] doch nur in der Sprechsituation *hic et nunc* zu finden« (Krise, S. 125f., vgl. auch Sprachtheorie, S. 255).

3.3. Ähnlich wie Wittgenstein⁵¹⁾ hatte auch Bühler eine Abneigung gegen Wesens-Fragen, also Fragen nach dem Wesen der Dinge⁵²⁾, denn er sah die »metaphysische Vorbelastung des 'Wesens'-Begriffs«⁵³⁾, und er sah, daß das Streben nach Allgemeinheit die Beobachtung der Praxis des Zeichenverkehrs behindert und trübt. Und gerade dem Problem der Praxis des Zeichenverkehrs, genauer: der Konstitution des Zeichenverkehrs hat Bühler seine originellsten Überlegungen gewidmet, Überlegungen, die er in der »Sprachtheorie« nicht konsequent weiterverfolgte⁵⁴⁾. Und mit Praxis meint Bühler genau das, was Wittgenstein als Umgebung bezeichnet — sei es die Umgebung, die die Institution Sprache⁵⁵⁾ konstituiert, oder die Umgebung der Lebensformen. Sein Credo: »Es ist das *Gemeinschaftsleben*, in deren [!] Dienste die Symbolik aufkommt.« (Krise, S. 211). Er hat immer wieder die Sprachgebundenheit der menschlichen Existenz und Gemeinschaftsform betont. Und da er Sprechen — lange bevor dies modern wurde — als Handlungsvollzug des auf ein Du orientierten Menschen begriff⁵⁶⁾, als Zug in einem durch solche Handlungsmöglichkeiten erst konstituierten »kommunikativen Handlungsspiel«⁵⁷⁾, hat er nicht nur betont, daß »Sprache und Gemeinschaftsleben wesenhaft zusammengehören« (Modellgedanke, S. 207⁵⁸⁾), sondern auch die gemeinschaftsbildende und -tragende Funktion der »semantischen Einrichtungen« unterstrichen (Krise, S. 60). Die forschungsgeschichtlich bedeutsame Wiederentdeckung des Partners⁵⁹⁾ und die Berücksichtigung der Umfeldler, in denen Sprachzeichen verwendet werden und deshalb 'leben', erlaubten es Bühler, einen Rahmen zu finden, in dem er die Ursprünge und das Funktionieren der Semantik ohne Rekurs auf den Essentialismus erklären konnte. Verstehen — das hat Bühler sehr früh erkannt — ist (auch) ein Einordnen, ein In-den-Zusammenhang-Bringen (vgl. Sprachverständnis, S. 117), d.h. ein Situationserfassen im weitesten Sinn. Bühler nennt folgende Umfeldler, in denen Zeichen Sinn 'haben', in denen sie als spezifische Steuerungsmittel⁶⁰⁾ besondere Funktionen haben:⁶¹⁾

- synsemantische = kontextuale Umfeldler: z.B. Vorgänger- oder Nachfolgetexte; Fragen sind das Umfeld für Antworten; Gesten das Umfeld der mündlichen Rede, Stilistica das Umfeld der geschriebenen usw.,
- empraktische Umfeldler, das sind die durch die und in der Kommunikation etablierten interaktionalen Umfeldler, z.B. das Umfeld in einem Kaffeehaus, in dem ein Gast nur »einen schwarzen« ruft (vgl. Sprachtheorie, S. 155),
- symphysische Umfeldler, das ist die Welt der uns umgebenden Objekte, wie immer die unseren Sinnen auch 'gegeben' sein mögen.

Auf ein anderes Umfeld — die Lerngeschichte von Zeichen — macht Bühler nur indirekt aufmerksam. Jedes Sprechen geschieht in einem bestimmten Stadium im Spracherlernungs- oder -abbauprozess, ist also Ausdruck eines bestimmten Entwicklungsstadiums und wird vom Sprechpartner auch so verstanden. Die 'Redeweise' des Kleinkindes wird als solche — als Ausdruck und Widerspiegelung der kindlichen Kompetenz — akzeptiert und verstanden, in diesen Fällen: meist tatsächlich gedeutet. Wie ernst Bühler diese Umfeldler nimmt, zeigt sich bei seiner Behandlung der Ellipsenfrage, wo er sich dagegen wehrt, daß irgendein 'Sinnträger' in einer Art Metzgeranalyse aus seinem Umfeld herausgeschnitten wird.

3.4. Welche Gefahren aus dem freihändigen Postulieren von Bewußtseinsvorgängen oder -tatbeständen entspringen, war Bühler bekannt, deshalb war er stolz darauf, ein Modell für die Konstitution der Semantik entworfen zu haben, das »so gut wie keine Annahmen über irgendwelche Bewußtseinsvorgänge« enthält (Krise, S. 42).

Sinn und Sinnverstehen müssen nach Bühler als reziproke Begriffe aufgefaßt werden (vgl. ebd., S. 82 u. 124, vgl. auch Sprachverstehen, S. 104). Sinnverstehen drückt sich darin aus, daß »das wahrgenommene Zeichen eine jener Auslösungen vollzieht, die wir in der

üblichen Terminologie als *Einstellungen* oder *Umstellungen* zu bestimmen pflegen« (ebd., S. 130).

Wie kam Bühler zu seinem Verständnis der Phänomene 'Sinn' und 'Sinnverstehen'? Indem er die Psychologie der Sprache, die Männern wie Paul und Herbart »wie das Erlösen-
de Wort« erschien, abqualifiziert — »die Bewegung [blieb] auf der ganzen Linie im Nebensächlichen stecken« (ebd., S. 30) — und eine Soziologie der Kommunikation entwirft (vgl. Habermas: »von Bühler programmatisch entworfene Kommunikationstheorie«⁶²), Während der »Einfluß der Gemeinschaft« bis zu Bühler »nur im Vorbeigehen sozusagen« in die Sprachtheorie eingeführt wurde (vgl. Krise, S. 31), sieht Bühler in der Gemeinschaft den entscheidenden Konstitutionsfaktor für die Sprache. Er verwirft individualpsychologische (Wundt) und -philosophische (Husserl) Erklärungsversuche mit dem Hinweis, ihre Ergebnisse seien höchstens geeignet, »die Rede eines Monadenwesens, die Rede eines zu höchsten Abstraktionen befähigten Diogenes im Faß zu sich selbst, logisch zu explizieren« (Sprachtheorie, S. 11)⁶³.

Entstehung und Gebrauch der Sprache, mehr noch jeder Semantik, auch der tierischen (vgl. Krise, S. 33), kann nur vom Bezugspunkt einer Ganzheit, das ist einer Interaktionsgemeinschaft erklärt werden, denn ganzheitsgerecht und sinnvoll sind Begriffe, die miteinander korrelieren (vgl. Krise, S. 65). Deshalb ist der »Ursprung der Semantik nicht beim Individuum, sondern bei der *Gemeinschaft* zu suchen« (Krise, S. 38). Die Semantik ist keine »sekundär aus einem schon bestehenden Gemeinschaftsleben entsprungene Luxuseinrichtung«, sie »ist nicht ein Nebenprodukt, sondern ein *konstitutiver Faktor* jedes tierischen oder menschlichen Gemeinschaftslebens« (ebd., S. 38 f.)⁶⁴. 'Sinnverstehen' ist im systematischen Rekonstruktionsversuch Bühlers gleichzusetzen mit 'Verständigung', d.h. Konsens der Interaktionspartner über Handlungen und Bedingungen der Handlungen. Die Sprechhandlungen müssen als Züge im jeweiligen kommunikativen Handlungsspiel anerkannt sein oder werden, dann haben sie Sinn. Der Sinn eines Handlungszuges — der Äußerung eines Satzes, Textteils, Texts — ergibt sich aus dem kommunikativen Handlungsspiel, das gespielt wird. Sinn konstituiert sich, indem sich aus dem »unübersichtbaren Reich sinnloser Möglichkeiten das System des sinnvollen Benehmens heraushebt« (Krise, S. 47). Damit kommt Bühler zu einer Bestimmung des Sinnbegriffs — Sinn als Faktor bei der Reduktion der Komplexität von Welt durch den Aufbau von Interaktionssystemen —, die in der modernen Soziologie eine große Rolle spielt⁶⁵, wenn sie dort auch aus einer anderen Quelle als der Bühlers entnommen wurde, nämlich den Schriften von G.H. Mead. Sinnvolles Benehmen ist dasjenige, das intersubjektiv ist, das auch vom Interaktionspartner beim »taking the attitude of the other«⁶⁶ in seiner Zeichenfunktion verwendet und verstanden werden kann, also etwas bedeutet. Und sinntragende Zeichen sind Zeichen, mit denen in analogen Situationen analoge Zwecke realisiert werden können, und zwar deshalb, weil sie in dem von der Gemeinschaft geschaffenen System bestimmte, systembestimmte (!), und intersubjektiv gültige Werte sind. Mit dieser Zeichenbestimmung, die das Moment der Steuerung betont, nicht das der Repräsentation von Sinn oder Inhalt (!), braucht Bühler nicht auf den Essentialismus zu rekurrieren, braucht er keine Metaphysik des repräsentierten Inhalts oder Sinns zu entwerfen. Das Zeichen ist Steuerungsmittel, nicht Darstellungsmittel für nebulose Einheiten des Geistes⁶⁷. Die Funktion (der Sinn) eines Steuerungsmittels ist das, was dieses Mittel den Trägern ('Elementen') dieses Systems gegenüber bewirkt, welche Handlungen es auslöst und wie es das Verhalten der Träger steuert. Das Steuerungsmittel Sprache hat sich — zuerst in der den Interaktionspartnern gemeinsamen Wahrnehmungssituation, dann unabhängig davon und diese transzendierend⁶⁸ — als System diakritischer Werte entwickelt, mit dem das Verhalten der Interaktionspartner gegenseitig gesteuert werden kann.

Nach Bühlers Ausführungen könnte man die Sinndefinition der russischen Psycholingu-

stik: »Der Sinn ist die Widerspiegelung eines Fragments der Wirklichkeit im Bewußtsein durch das Prisma des Stellenwerts, den dieses Fragment der Wirklichkeit in der Tätigkeit des jeweiligen Subjekts einnimmt«⁶⁹⁾ umformulieren in: Sinn ist die sozial verfestigte Art der Realitäts-, d.i. der Komplexitätsbewältigung in Handlungssystemen, im speziellen Fall der Worthandlungen: in der Rede. Sinn zeigt sich im Gebrauch, im kommunikativen Handlungsspiel, das ist im Sprechen und nicht in der Sprache.⁷⁰⁾ Nicht die Einheiten der Sprache 'haben' Sinn (für diese existieren Gebrauchsregeln), sondern die Einheiten der Rede. Vgl. Sprachtheorie, S. 52: »Denn jedes konkrete Sprechen steht im Lebensverbände mit dem übrigen sinnvollen Verhalten eines Menschen; es s t e h t unter Handlungen und i s t s e l b s t eine Handlung.« Und Sinnverstehen und sinnvoll Handeln sind Momente an demselben Interaktionsvorgang: Man lernt verstehen, indem und weil man handeln lernt. Dazu paßt der Befund aus der Spracherwerbsforschung, daß Kleinkinder ihre Sprache erlernen, »indem sie zunächst unabhängig von der Sprache das bestimmen, was der erwachsene Sprecher meint [= seine Handlung 'verstehen'], und dann die Beziehungen herausarbeiten, welche zwischen dem Gemeinten [der Handlung, dem Handlungstyp, dem Handlungsziel usw.] und dem sprachlich Gesagten bestehen«⁷¹⁾.

4. Schlußbemerkung⁷²⁾

Nach Mead stellt die Philosophie eines Zeitalters immer den Versuch dar, dessen sicherstes Wissen zu interpretieren⁷³⁾, d.h. in Frage zu stellen. So ähnlich muß auch Wittgenstein gedacht haben: »Der Philosoph ist nicht Bürger einer Denkgemeinde. Das ist, was ihn zum Philosophen macht.« (Wittgenstein: Z, §455). Und ein ähnliches Motiv mußte wohl Bühler veranlaßt haben, statt des verlangten Sammelreferates über den Stand der psychologischen Forschung die »Krise der Psychologie« zu schreiben, wo er versuchte, die Grundaxiome dieser Wissenschaft zu finden: statt eines kompilatorischen Sammelreferates über die Ergebnisse der Denkgemeinde(n) der Psychologen sucht er nach dem Grund, von dem aus diese Ergebnisse überhaupt erst interpretiert werden können.⁷⁴⁾

Wittgenstein und Bühler standen zwischen dem europäischen Cartesianismus und dem amerikanischen Behaviorismus⁷⁵⁾. Zwischen Scylla und Charybdis fanden beide einen Ausweg: Bühler fand den Steuerungs- und Wittgenstein den Spieltopos. In beiden Denkmodellen ist der Mensch weder das königliche Subjekt des Cartesianismus, das vollkommen über sich selbst verfügen kann, noch das bloße Objekt von Stimulationsprozessen. Bühler hat immer wieder auf die Rolle von »Eigenbedarf und Eigenstimmung« im Steuerungsprozeß hingewiesen (Bühler: Krise, S. 41 u.ö.), und auch Wittgenstein, der das Vorhandensein geistiger Vorgänge/Zustände keineswegs leugnet, nur deren konstitutive Rolle bei *jedem* Sprechen, hat gesehen, daß seine Kritik am Cartesianismus zu Unrecht Wasser auf die Mühlen des Behaviorismus ist: »Wie kommt es nur zum philosophischen Problem der seelischen Vorgänge und Zustände und des Behaviourism? — Der erste Schritt ist der ganz unauffällige. Wir reden von Vorgängen und Zuständen, und lassen ihre Natur unentschieden! Wir werden vielleicht einmal mehr über sie wissen — meinen wir. Aber eben dadurch haben wir uns auf eine bestimmte Betrachtungsweise festgelegt. Denn wir haben einen bestimmten Begriff davon, was es heißt: einen Vorgang näher kennen zu lernen. (Der entscheidende Schritt im Taschenspielerkunststück ist getan, und gerade er schien uns unschuldig.) — Und nun zerfällt der Vergleich, der uns unsere Gedanken hätte begreiflich machen sollen. Wir müssen also den noch unverständenen Prozeß im noch unerforschten Medium leugnen. Und so scheinen wir also die geistigen Vorgänge geleugnet zu haben. Und wollen sie doch natürlich nicht leugnen!« (PU I, §308). Daß der Mensch nicht nur Objekt von Steuerungsprozessen oder Spielen ist, ist von Bühler und Wittgenstein in bewußter Gegnerschaft zum Frühbehaviorismus betont worden: Bühler verweist auf die Fähigkeit des Individuums, sich am Günstigen zu orientieren (Zukunft, S. 9), und Wittgen-

stein auf die Kompetenz der Teilnehmer an einem Spiel, Regeln zu schaffen und zu verändern (PU I, §83).

Anmerkungen:

Bühlers Schriften (im folgenden mit vollständiger bibl. Angabe in alphabetischer Reihenfolge) werden im Text mit dem ersten Substantiv des Titels und der Seitenzahl zitiert.

- Die Axiomatik der Sprachwissenschaften. Einleitung und Kommentar von Elisabeth Ströker. Frankfurt ²1976 (= Graue Reihe).
- Über den Begriff der sprachlichen Darstellung. In: Psychologische Forschung 3, 1923, H.3 (Festschrift J. v. Kries), S. 282-294.
- Das Ganze der Sprachtheorie, ihr Aufbau und ihre Teile. In: Bericht über den XII. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Hamburg 12.-16. April 1931. Hrsg. v. Gustav Kafka. Jena 1932, S. 95-122.
- Der dritte Hauptsatz der Sprachtheorie. Anschauung und Begriff im Sprechverkehr. In: Onzième congrès international de Psychologie. Rapports et comptes rendus. Paris, 25-31 Juillet 1937. Hrsg. v. H. Piéron u. J. Meyerson. Paris 1938, S. 196-203.
- Die Krise der Psychologie. (Nachdruck der 2. Aufl. 1929). Frankfurt usw. 1978 (= Ullstein Buch 3460).
- Der Modellgedanke in der Psychologie. In: Karl Bühler: Die Uhren der Lebewesen und Fragmente aus dem Nachlaß. Hrsg. u. mit einer Biographie versehen v. Gustav Lebeltern unter Benützung von Vorarbeiten v. Hubert Razinger (Wien 1969). (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte 265, 3. Abhandlung: Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts H. 10), S. 170-220.
- Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. (Nachdruck der 1. Aufl. 1934). Frankfurt usw. 1978 (= Ullstein Buch 3392).
- Über das Sprachverständnis vom Standpunkt der Normalpsychologie aus. In: Bericht über den 3. Kongreß für experimentelle Psychologie in Frankfurt a.M. 1908. Leipzig 1909, S. 94-130.
- Das Strukturmodell der Sprache. In: Travaux du Cercle Linguistique de Prague 6, 1936, S. 3-12.
- Die Symbolik der Sprache. In: Kant-Studien 33, 1928, S. 405-409.
- Vom Wesen der Syntax. In: Idealistische Neuphilologie. Festschrift Karl Vossler. Heidelberg 1922, S. 54-84.
- Die Zukunft der Psychologie und die Schule. Wien-Leipzig 1936 (= Schriften des Pädagogischen Institutes der Stadt Wien 11).

Wittgensteins Schriften (s.u.) werden — wie üblich — mit folgenden Abkürzungen und — wenn nicht anders angegeben — mit der Seitenzahl zitiert: BLB = Das Blaue Buch, BRB = Eine Philosophische Betrachtung (das sogenannte Braune Buch), PB = Philosophische Bemerkungen, PG = Philosophische Grammatik, PU = Philosophische Untersuchungen, TLP = Tractatus Logico-Philosophicus, ÜG = Über Gewißheit, VB = Vermischte Bemerkungen, WWK = Wittgenstein und der Wiener Kreis, Z = Zettel.

- Vermischte Bemerkungen. Frankfurt 1977 (= Bibliothek Suhrkamp 535).
- Über Gewißheit. Frankfurt 1971 (= Bibliothek Suhrkamp 250).
- Schriften. 7 Bde. Frankfurt 1960-1978.

- 1) Gilbert Ryle: Der Begriff des Geistes. Stuttgart 1969 (= Universal-Bibliothek 8331-36), S. 7.
- 2) Hegel, zit. nach Helmut Gipper: Der Satz als Steuerungs- und Regelungssystem und die Bedingungen der Möglichkeit seines Verstehens. In: Studien zur Syntax des heutigen Deutsch. Paul Grebe zum 60. Geburtstag. Düsseldorf 1970 (= Sprache der Gegenwart VI), S. 26-44, hier S. 42.
- 3) Vgl. Gerold Ungeheuer: Die kybernetische Grundlage der Sprachtheorie von Karl Bühler. In: G.U.: Sprache und Kommunikation. Hamburg ²1972 (= Forschungsberichte des Instituts für Kommunikationsforschung und Phonetik der Universität Bonn 13) S. 171-190, hier S. 189 f.
- 4) Ryle (Anm. 1), S. 7.
- 5) Ferdinand Ebner: Schriften. Hrsg. v. Franz Seyr. Bd.1: Fragmente. Aufsätze. Aphorismen. Zu einer Pneumatologie des Wortes. München 1963, S. 81.
Dieser und die nächsten drei zitierten Texte sind — neben vielen anderen — in den von Walter Methlagl zusammengestellten Diskussionsunterlagen (unveröff.) zum Thema »Martin Heidegger — 'Der Brenner' — Die Sprache« (Forschungsinstitut »Brenner-Archiv«, 3.11.1982) enthalten.
- 6) Carl Dallago: Augustinus, Pascal und Kierkegaard. In: Der Brenner, 6.F., H.9 (April 1921), S. 641-734, hier S. 657.
- 7) Vgl. die Auffassung vom Dichter als »Hüter und Bewahrer des Wortes« von Ferdinand Ebner (Ebner, Anm. 5, S. 938).
- 8) Theodor W. Adorno: Parataxis. Zur späten Lyrik Hölderlins. In: Th. W. A.: Noten zur Literatur. Frankfurt 1974 (= Gesammelte Schriften II), S. 447-491, hier S. 452.

- 9) Diese Koinzidenz im Geistesleben wäre noch um eine weitere Parallelität zu erweitern: um die Parallelen zu den Gedanken des in Chicago lehrenden George Herbert Mead. Für die Position von Bühler wie Wittgenstein und Mead charakterisierend ist es, daß sie alle drei Einzelgänger waren; über Bühler vgl. Rudolf Kamp: Axiomatische Sprachtheorie. Wissenschaftstheoretische Untersuchungen zum Konstitutionsproblem der Einzelwissenschaften am Beispiel der Sprachwissenschaftstheorie Karl Böhlers. Berlin 1977 (= Erfahrung und Denken 50), S. 15; über Mead vgl. Anselm Strauss: Einleitung. In: G. H. Mead: Sozialpsychologie. Hrsg. v. A. St. Neuwied am Rhein - Berlin 1969 (= Soziologische Texte 60), S. 11-34, hier S. 12 ff.
- 10) Gemeint ist Wittgenstein II, dessen Gedanken ihre 'vorläufig endgültige' Fassung — so muß man angesichts der vielen Um- und Überarbeitungen wohl sagen — in den »Philosophischen Untersuchungen« fanden, nicht Wittgenstein I, der die in TLP veröffentlichte Sprachauffassung vertritt. Wittgenstein sah es schon zu Zeiten des »Tractatus« als seine Lebensaufgabe an, das Wesen des Satzes zu erklären: »Meine ganze Aufgabe besteht darin, das Wesen des Satzes zu erklären« (zit. nach Norman Malcolm: Ludwig Wittgenstein. Ein Erinnerungsbuch. Mit einer biographischen Skizze von Georg Henrik von Wright. München - Wien o.J., S. 14), kam aber in seiner ersten Periode (Wittgenstein I) zu anderen Ergebnissen als in seiner späteren Zeit (Wittgenstein II).
- 11) Wittgenstein ist in Wien geboren und lebte bis 1929 in Österreich; Bühler, der in der Nähe von Heidelberg geboren ist, erhielt 1922 einen Ruf an die Wiener Universität. (Zur Biographie Böhlers vgl. Gustav Leibeltern: Karl Bühler — Leben und Werk. In: Bühler: Uhren, S. 7-70). Toulmins Bemerkung (Stephen Toulmin: Brain and Language. A commentary. In: Synthese 22, 1971, S. 369-395, hier S. 385), Bühler komme von »a similar background to Wittgenstein, in the Viennese neo-Kantianism of the early 1900's«, ist höchstens im übertragenen Sinn richtig. Toulmins Forderung in bezug auf Wittgensteins geistige Biographie, »Übersehen Sie die Böhlers nicht!« (Stephen Toulmin: Der Metaphysiker Wittgenstein. II. Teil. In: Neues Forum 198/1, 1970, S. 699-703, hier S. 703), brachte mich auf den Gedanken, Parallelen im Werk von Bühler und Wittgenstein zu suchen. Toulmin (ebd.) über das Verhältnis zwischen Wittgenstein und Bühler: »In einem Gespräch hat Professor Theodore Mischel von der Colgate-Universität die Bedeutung von Karl Böhlers Werk für das Verständnis des späten Wittgenstein bestätigt. Die ganze Kontroverse, in die die Psychologen der Würzburger Schule über 'bildlose Gedanken' vor und nach dem Ersten Weltkrieg verwickelt waren, veranlaßte Bühler, sich genau auf diese Gedanken zu konzentrieren — die Sprache als Träger der Absichtlichkeit, womit er das Bewußtsein von Regeln, an Stelle von Bildern, meint —, eine Theorie, die Wittgenstein später so vortrefflich in der Philosophie angewendet hat.«
- 12) Vgl. Paul Engelmann: Ludwig Wittgenstein. Briefe und Begegnungen. Hrsg. v. B. F. McGuinness. Wien - München 1970, S. 96 f.
- 13) Vgl. die Nachweise bei Garth Hallett: A Companion to Wittgenstein's »Philosophical Investigations«. Ithaca - London 1977.
- 14) Kaplan, zit. nach Hallett (Anm. 13), S. 762. Mit dem Verdacht auf Scharlatanerie war Wittgenstein offenbar sehr rasch zur Hand, vgl. Engelmann (Anm. 12), S. 36, mit Bezug auf Ludwig v. Ficker.
- 15) David Pears: Ludwig Wittgenstein. München 1971 (= dtv 780), S. 189.
- 16) Vgl. Bühler: Krise, S. 29 ff.; Bühler: Axiomatik, bzw. Bühler: Sprachtheorie, S. 12 ff., und Bühler: Hauptsatz. Vgl. auch Bühler: Strukturmodell, S. 9: »man muß mehrmals ausholen«, und mit Bezug auf den Wortbegriff ebd. S. 6: »Der Königsweg zu einer 'Wesensformel' ist aussichtslos.«
- 17) Zum Status der Axiome vgl. Elisabeth Ströker: Einleitung. In: Bühler: Axiomatik, S. 21: »[Die Axiome Böhlers] bieten daher ihrem Inhalt nach gar nichts Neues und Unerhörtes. Sie erscheinen im Gegenteil — wie die meisten unausgesprochenen Voraussetzungen unseres Denkens und Sprechens — als Selbstverständlichkeiten [...].« Vgl. auch Wolfgang Mentrup: Überlegungen zur lexikographischen Beschreibung schwerer Wörter (Manus., erscheint vorauss. 1984), S. 1 ff., der eine Rekonstruktion der Böhlerschen Axiome vorlegt.
- 18) Vgl. Toulmin (Anm. 11), S. 385 f.
- 19) Im Sinne von »Pragmatik als Sprechhandlungstheorie« (Brigitte Schlieben-Lange: Linguistische Pragmatik. Stuttgart usw. 1975 [= Urban TB 198], S. 10), nicht »Pragmatik als Zeichenverwendungstheorie«.
- 20) Zum Begriff vgl. Wittgenstein: PU I, § 36, § 689; BLB, S. 18 f. Vgl. auch Bühler: Zukunft, S. 7.
- 21) Ryle (Anm. 1), S. 13: »Dogma vom Gespenst in der Maschine.«
- 22) Aleksej A. Leont'ev: Psychologie des sprachlichen Verkehrs. Weinheim - Basel 1982 (= Pragmalinguistik 27), S. 22. Statt 'psychischer' könnte es im Zitat von Leont'ev auch heißen 'geistiger' Funktionen.
- 23) Vgl. Wolfgang Stegmüller: Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Eine kritische Einführung. Bd. I. Stuttgart³ 1975 (= Kröners Taschenausgabe 308), S. 641. Wittgenstein bekämpft allerdings noch weitere Quellen des Irrtums, etwa die Neigung zur Analogie (vgl. BLB, S. 23, BRB, S. 156 und PU I, § 90), die ich hier zusammen mit seiner Kritik am Essentialismus und dem Streben nach Allgemeinheit berücksichtigt.
- 24) Peter Frederick Strawson: Kritische Notiz zu einigen Begriffen in Wittgensteins Philosophie. In: Über Ludwig Wittgenstein. Frankfurt² 1969 (= edition suhrkamp 252), S. 52-105, hier S. 91.

- 25) Stegmüller (Anm. 23), S. 641.
- 26) Vgl. auch WWK, S. 108: »'Dieser Satz hat einen Sinn' ist eine unglückliche Redewendung. 'Dieser Satz hat einen Sinn', das klingt so wie: 'Dieser Mensch hat einen Hut.'« Vgl. auch PG, S. 51: »Auf die Aussage 'dieser Satz hat Sinn' kann man nicht wesentlich fragen: 'welchen?' Wie man auch auf den Satz 'diese Zusammenstellung von Worten ist ein Satz' nicht fragen kann: 'welcher?'«.
- 27) Für Liebhaber biographischer Fakten: Wittgenstein war selbst zunächst Anhänger des Essentialismus — »He said [...] that he had himself been 'mised' by the expression 'sense' [...]«, Moore, zit. nach Hallett (Anm. 13), S. 513 — und Vertreter der Repräsentationstheorie, vgl. TLP 2.222. Er wußte, warum er von Verhexung des Verstandes sprach.
- 28) Vgl. Wittgenstein: PU I, §464: »Was ich lehren will, ist: von einem nicht offenkundigen Unsinn zu einem offenkundigen übergehen.«
- 29) Vgl. Eugen Seidel: Geschichte und Kritik der wichtigsten Satzdefinitionen. Jena 1935 (= Jenaer Germanistische Forschungen 27), S. 35.
- 30) Strawson (Anm. 24), S. 91.
- 31) Vgl. Jürgen Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bde. Frankfurt 1981, Bd. 1, S. 397 ff.
- 32) Zur Rolle dieser Begriffe bei der 'Wesensbestimmung' des Satzes vgl. Hanspeter Ortner: Karl Bühlers Stellung in der Ellipsenforschung. In: Ztschr. für germanistische Linguistik 11, 1983, S. 149-165, hier S. 152 ff.
- 33) Hans Hörmann: Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik. Frankfurt 1978 (= suhrkamp tb wissenschaft 230), S. 248. Vgl. auch José Ferrater Mora: Wittgenstein oder die Destruktion. In: Ludwig Wittgenstein/Schriften. Beiheft 1. Frankfurt² 1972, S. 22: »ein Genie der Desintegration, der Destruktion, des Bruches.« Dieser Einschätzung schloß sich Ficker nicht an, vgl. Ludwig v. Ficker: Denkart und Danksagungen. Aufsätze. Reden. Hrsg. v. Franz Seyr. München 1967, S. 221. Die Kennzeichnung Hörmanns wird dem tatsächlichen Verdienst Wittgensteins gerechter.
- 34) 'Übertragung' legt hier die Vorstellung von Übertragung eines (abstrakten, den Zeichen externen) Sinns nahe. Diese Gefahr muß im Auge behalten werden.
- 35) Anthony Kenny: Wittgenstein. Frankfurt 1974 (= suhrkamp tb wissenschaft 69), S. 167.
- 36) Vgl. Anm. 34.
- 37) Diese Seite — Verstehen als Erfahrung — wurde hier ausgeblendet, vgl. dazu Hallett (Anm. 13), S. 531 ff.; vgl. auch Wittgensteins Bemerkung über das Verstehen eines Satzes, das sich darin äußert, daß man einen Zusammenhang für ihn findet (PU I, §525).
- 38) »Die Sprache ist für uns ein Kalkül; sie ist durch die *Sprachhandlungen* charakterisiert« (PG, S. 193).
- 39) Vgl. auch die Analogie mit der »einzelnen Kulisse, die von der Aufführung eines Theaterstücks allein in einem Zimmer stehengeblieben ist. Sie hatte Leben nur im Stück.« (Z, §238). Ebenso wie der Satz nur Leben hat in der Sprache.
- 40) Habermas (Anm. 31), S. 400.
- 41) ebd., S. 401.
- 42) ebd., S. 403.
- 43) ebd.
- 44) Die interne Gliederung dieses Abschnitts folgt in ihrer Systematik der von Kap. 2.; d.h. 3.1. beschreibt Bühlers Kritik am Essentialismus, 3.2. Bühlers Kritik am »Streben nach Allgemeinheit« und 3.3. Bühlers Kritik an der »Ohne-Umgebung-Doktrin«, 3.4. ist dann ein Resümee von Bühlers Sinnauffassung.
- 45) Vgl. »Man kann sagen: Der Sinn des Satzes ist sein Zweck.« (Wittgenstein: PB, S. 59; vgl. auch ebd, S. 63 u. 77 f.).
- 46) Bühlers Kommentar dazu: über die Zweckmäßigkeit dieses Kriteriums lasse sich streiten (Sprachverständnis, S. 115); 1927 jedoch bekennt er sich auch zu dieser Auffassung, vgl. im Text weiter unten.
- 47) Daß nach Bühler auch nicht gilt 'Sinn = Erlebnis', zeigt sich in seiner später in »Krise der Psychologie« erhobenen Forderung, »den Begriff des Verstehens dem Alleinbesitz des Erlebnisaspektes zu entwinden« (S. 129).
- 48) Vgl. auch Symbolik, S. 408, wo Bühler den Bereich der inneren Anschauung als »sekundäres Darstellungsfeld« bezeichnet, dessen Elemente beim Sprachgebrauch aktiviert werden können, aber nicht müssen.
- 49) Vgl. dazu Ortner (Anm. 32).
- 50) Zum Begriff 'Situation' vgl. Sprachverständnis, S. 104, Anm. 1: »Der Begriff Situation soll so weit genommen werden, daß er alle objektiven Zusammenhänge, in denen eine Rede stehen kann, umfaßt.«
- 51) Vgl. Malcolm (Anm. 10), S. 46 ff.

- 52) Vgl. Friedrich Kainz: Geleitwort. In: Bühler: Sprachtheorie, S. V - XIX, hier S. VIII.
- 53) ebd., S. X.
- 54) Man vergleiche nur die Frequenz des Begriffs 'Steuerung' in »Sprachtheorie« und »Krise«.
- 55) Mit »Sprache« meinte Bühler allerdings nie eine Nationalsprache, eine Muttersprache! Vgl. auch die stark an Mead erinnernden Überlegungen zur Konstitution eines Ich und eines Du (vgl. Krise, S. 43).
- 56) Vgl. Krise, S. 43.
- 57) Siegfried J. Schmidt: Texttheorie. München 1973 (= Uni TB 202), S. 13 ff.
- 58) Dieses Buch ist Fragment geblieben.
- 59) Ströker (Anm. 17), S. 22: »Die Wiederentdeckung des *Sprechpartners* ist Bühlers besonderes Verdienst für die Sprachtheorie.«
- 60) Über Bühlers Auffassung der aus dem Gemeinschaftsleben erwachsenen und das Gemeinschaftsleben organisierenden und erhaltenden Steuerungssysteme, zu denen auch die Sprache gehört, vgl. Krise, S. 29 ff., ferner Hubert Rohrer: Geleitwort. In: Bühler: Krise, S. VII - VIII, hier S. VII, sowie Ungeheuer (Anm. 3), S. 175 f.
- 61) Sprachtheorie, S. 154 ff.
- 62) Habermas (Anm. 31), S. 375.
- 63) Trotz Bühlers (und Wittgensteins) Attacken gegen die Husserlsche Konzeption sind Sprach- und Denkmodelle, in denen »die Subjekte [...] zwar mit einem vollständigen Bewußtseinsleben ausgestattet, aber aller intersubjektiven Beziehungen beraubt sind«, auch heute noch im wissenschaftlichen Verkehr (Jürgen Habermas: Sprachspiel, Intention und Bedeutung. Zu Motiven bei Sellars und Wittgenstein. In: Sprachanalyse und Soziologie. Die sozialwissenschaftliche Relevanz von Wittgensteins Sprachphilosophie. Hrsg. v. Rolf Wiggershaus. Frankfurt 1975 [= suhrkamp tb wissenschaft 123], S. 319-340, hier S. 322). Vgl. Habermas' Kritik an Sellars (ebd., S. 319 ff.). Ähnlich wie Bühler das Husserlsche Subjekt wiederholt als »Diogenes im Faß« bezeichnet, spricht Habermas in bezug auf das Sellarsche Subjekt von einem »theoretisch einfallreichen Robinson« (ebd., S. 323).
- 64) Zur Semantik gehört nach Bühler nur, »was als Zeichen das [...] Verhalten nachweisbar beeinflusst« (Krise, S. 129).
- 65) Vgl. Jürgen Trabant: Vom Sinn. In: Sprachtheorie. Hrsg. v. Brigitte Schlieben-Lange. Hamburg 1975 (= Kritische Wissenschaft), S. 277-285, hier S. 279. Vgl. auch: »Sinn ist die Entwicklung einer objektiv gegebenen Beziehung zwischen bestimmten Phasen der gesellschaftlichen Handlung; er ist nicht ein psychisches Anhängsel zu dieser Handlung und keine 'Idee' im traditionellen Sinne.« (Mead, zit. nach Habermas, Anm. 31, Bd. 2, S. 19).
- 66) Mead, zit. nach Habermas (Anm. 31), Bd. 2, S. 21.
- 67) Bühler hat diese Zeichenauffassung allerdings nicht so radikal wie Wittgenstein vertreten. Einerseits war er stolz darauf, bei der Rekonstruktion der Bedingungen, die die Semantik ermöglichen, ohne »erlebnispsychologische Subkonstruktionen« durchzukommen (s.o.), andererseits sieht er es als gegeben an, daß der sprechende Mensch an »Vorstellungen und Begriffe seines Hörers« appelliert (Krise, S. 41).
- 68) Bühler spricht immer wieder von 'sympraktisch freien', d.h. situationsungebunden verstehbaren Sätzen, vgl. z.B. Sprachtheorie, S. 378.
- 69) Aleksej A. Leont'ev: Psycholinguistische Einheiten und die Erzeugung sprachlicher Äußerungen. München 1975, S. 187. 'Bewußtsein' verstehe ich in dieser Definition eher als 'Wissen' oder 'Disposition'.
- 70) Vgl. auch Eugenio Coseriu: Semantik und Grammatik. In: Neue Grammatiktheorien und ihre Anwendung auf das heutige Deutsch. Jahrbuch 1971. Düsseldorf 1972 (= Sprache der Gegenwart XX), S. 82.
- 71) MacNamara, zit. nach Hans Hörmann: Einführung in die Psycholinguistik. Darmstadt 1981 (= Die Psychologie), S. 29.
- 72) Im abschließenden Kapitel ist nicht die Rede davon, was Bühler und Wittgenstein unterscheidet. Auch darüber wäre eine Arbeit möglich.
- 73) Vgl. Charles W. Morris: Einleitung. George H. Mead als Sozialpsychologe und Sozialphilosoph. In: G. H. Mead: Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Hrsg. v. C.W. Morris. Frankfurt 1973 (= suhrkamp tb wissenschaft 28), S. 13-38, hier S. 13.
- 74) Vgl. Bühler: Krise, S. IX.
- 75) Vgl. Bühler: Krise, S. IX f. Zu Wittgenstein vgl. auch Georg Henrik von Wright: Wittgenstein und seine Zeit. In: Ludwig Wittgenstein/Schriften, Beiheft 3. Frankfurt 1979, S. 103-114, hier S. 106.